

Fern oder doch ganz nah?

Gottesschau – Gotteserfahrung in islamischer und christlicher Mystik am Beispiel von Ibn ‘Arabī und Meister Eckhart*

Fateme Rahmati

1. Einleitung

Gottesbilder sind eng mit den Vorstellungen der jeweiligen Religionen verbunden. Sie sind zudem von individuellen Begegnungen, Erfahrungen und Entwicklungen eines Menschen geprägt. Deshalb entsprechen die subjektiven Bilder nicht dem wahren Bild Gottes, Gottesbilder sind – mit Ibn ‘Arabī gesprochen – von uns Menschen erschaffene Bilder: Jeder von uns stellt sich Gott dadurch vor, »dass er ihn in seinem eigenen Inneren erschafft«.¹ Da eine solche Vorstellung personenbezogen ist, bezeichnet sie Ibn ‘Arabī als das Bild des eigenen Selbst. Meister Eckhart bezeichnet solche Bilder als mangelhaft, weil sie dem »nackte(n) formlose(n) Wesen göttlicher Einheit« nicht entsprechen.²

Im Gegensatz zum »Gottesbild« assoziieren die Begriffe »Gottesschau« und »Gotteserfahrung« eine Einheit (vgl. auch 1Kor 13,12). Man

* Den Beitrag widme ich meinem kürzlich verstorbenen Doktorvater Prof. Dr. Karl Hoheisel.

1 *Muḥyī ad-Dīn Ibn ‘Arabī*, Fuṣūṣ al-ḥikam (= Perlen der Weisheit), hg. von A. Affīfī, Teheran 1366/1987, 113.

2 »Wenn nun die Seele mit dieser Kraft irgendeine Bildlichkeit schaut, sei es das Bild eines Engels oder ihr eigenes Bild, so ist es gar mangelhaft. Schaut sie Gott wie Gott ist oder wie er Bild ist oder wie er drei ist, ist es mangelhaft. Wenn aber alle Bilder der Seele abgeschieden werden und sie allein das einzig Eine schaut, so findet das nackte Wesen der Seele das nackte formlose Wesen göttlicher Einheit, das da ist ein überwesendes Wesen, empfangend, in sich selbst liegend«, zit. nach: Meister Eckharts mystische Schriften: In unsere Sprache übertragen von Gustav Landauer, Berlin 1903, 119 f. (Predigt 18).

spricht von der Erfahrung einer göttlichen oder der absoluten Wirklichkeit, auch wenn diese in verschiedener Weise geschieht und ausgedrückt wird. Hier haben wir es mit einer persönlichen inneren Erfahrung zu tun:³ Gott wird durch eigene Erfahrung – die so genannte *cognitio dei experimentalis* – erkannt, während beim vorher genannten »Gottesbild« – der so genannten *cognitio dei doctrinalis* – Gott lediglich durch Bilder oder Theorien wahrgenommen wird. Letzteres gehört zum Bereich der Theologie und ersteres zum Bereich der Mystik. Die Theologie – sei es die jüdische, christliche oder islamische – ist stets um ein klares und bestimmtes Gottesbild bemüht und will Gott immer in einem festgelegten Rahmen definieren. Jedoch ist das Bild Gottes in der Mystik das eines fließenden, lebendigen und immer wieder auf verschiedene Art und Weise persönlich erfahrbaren Gottes.⁴

Die Verschmelzung und Vereinigung der Seele mit der letzten Wirklichkeit – die sogenannte *unio mystica* – ist das Ziel jeden Mystikers, sei es ein jüdischer, christlicher oder muslimischer.⁵ Anhand der beiden bedeutenden Mystiker Ibn ʿArabī (1165–1240) und Meister Eckhart (um 1260–1328) soll im Folgenden gezeigt werden, wie beide, trotz ihrer unterschiedlichen religiösen Vorstellungen und verschiedenen Lebenswelten, diesen Weg gemeinsam im Geiste gehen und ihre Sehnsucht nach Gott auf eine ähnliche Art ausdrücken.

2. Die Gotteserfahrung und der Weg dorthin bei Ibn ʿArabī und Meister Eckhart

2.1 Gott ähnlich werden

Mit »Gotteserfahrung« meinen die Mystiker eine unmittelbare Erfahrung eines Menschen mit Gott bzw. dem Göttlichen. Eine solche Erfahrung findet in einem Moment der Einheit mit Gott statt, die der Mensch auf

3 Bei den Mystikern gibt es Kriterien, nach denen eine wahre Erfahrung von einer falschen unterschieden werden kann.

4 Vgl. dazu *Karl Hoheisel*, Die Bedeutung der Mystik in der Geschichte der Religionen, in: *Hermann Kochanek* (Hg.), Die Botschaft der Mystik in den Religionen der Welt, München 1998, 22–42.

5 Vgl. dazu *Michael Sells*, Bewildered Tongue: The Semantics of Mystical Union in Islam, in: *Moshe Idel/Bernhard McGinn* (Hg.), Mystical Union in Judaism, Christianity and Islam. An Ecumenical Dialogue, New York 1996, 87–123.